Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 10 (1887)

Artikel: Eine Reise nach Hohentwiel im Jahre 1786 : in Originalhandschriften von den Verfassern

Autor: Oeri, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985790

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Reise nach Hohentwiel im Jahre 1786.

In Originalhandschriften von den Verfassern.

Mitgetheilt von Dr. J. Deri.

Vor uns liegt ein solid in Leder gebundener Oktavband, dem noch einige Bogen frei eingelegt sind, Alles in Allem etwa 300 Seiten. Derselbe enthält nichts Anderes als die handschriftlichen Berichte von fünf Personen über ein und dasselbe Faktum, nämlich über eine am 31. Juli und 1. und 2. August 1786 von sieben lustigen Leuten ausgeführte Hohentwielerreise, und auf den losen Blättern steht eine Recension dieser Berichte. Es ist ein Buch aus der Zeit, da man sich noch Zeit nahm; denn jeder der fünf Schreiber schrieb seine Erzählung für sich und alle übrigen Theilnehmer ab; wenn wir uns aber einigermaßen hineinlesen, so begreifen wir bald die Bedeutung, welche die Verfasser dieser Verewigung ihres Reischens beilegten: weht uns doch der frischeste Hauch der Jugend daraus entgegen; und wegen dieser schönen Unmittelbarkeit, womit die Reisegesellschaft uns entgegentritt, dürfte es sich wohl verlohnen, ihre Erlebnisse und Thaten nach hundert Jahren einem weiteren Kreise vorzuführen, als bescheidenen Beitrag zur Kenntniß jener tempi passati, da in unseren Landen die Wege theilweise schlecht, aber die Pfarrkutschen gut waren, und da der Gebildete die Freuden und Leiden des Reisens mit dem Humor eines empfindsamen Reisenden zu genießen verstand.

Die Gesellschaft bestand aus den zwei älteren Herren, Herrn Pfarrer Johann Jakob Deri in Wyl bei Rafz (1724—90) und Herrn Pfarrer und Kämmerer Johannes Eßlinger in Embrach (1723—98), aus dem Sohne des

ersteren, Johann Jakob (1759—1829), welcher seinem Vater in den Pfarreien Erlenbach und Wyl nachgefolgt ist, seiner Tochter Anna Regula (1764—1813), der späteren Frau des Pfarrers J. J. Schinz in Eglisau, seinem Schwiegersohn, Pfarrer Friedrich Salomon Ulrich von Dällikon (1752—1823), dem Schwiegersohn des Herrn Kämmerers, dem Zeichner und Kupferstecher Johann Heinrich Meyer (1755—1829), und dem Kupferstecher Johann Heinrich Lips (1758—1817), der sich damals gerade zwischen seinem ersten und seinem zweiten Aufenthalt in Italien auf ein Jahr in Zürich befand.

Der Pflicht, die Reise zu beschreiben, unterzogen sich die sämmtlichen fünf jüngeren Theilnehmer. Ulrich und Meyer bedienten sich der einfachen Form der fortlaufenden Erzählung, Anna Regula und Lips schrieben Briefe an fingirte Freundinnen, Jakob Oeri dramatisirte die Geschichte unter dem Titel «les folles journées oder die Lust-reise»; von Kämmerer Eßlinger endlich stammt die beigelegte Recension. Alle, am meisten wohl Lips, zeigen sich in ihrer Art, die Dinge aufzufassen, stark durch Sterne's guten Yorick beeinflußt, und sie zitiren denselben auch unter Umständen, wie denn z. B. Lips den jovialen Herrn Kämmerer nicht besser meint charakterisiren zu können, als indem er sagt, derselbe habe auch ohne Perrücke mit dem Yorick in Witz und Laune viele Aehnlichkeit; sonst ist nur noch die Bibel die Quelle humoristischer, aber durchaus nicht frivoler Citate.

Da es nun nicht angeht, unsere Leser die gleiche Geschichte in fünf Darstellungen lesen zu lassen, so thun wir am besten, den Anfang derselben bis zur Abfahrt aus dem Pfarrhause Wyl, sowie auch den Schluß an der Hand der Lipsischen und Meyer'schen Quelle zu erzählen, für die Hauptsache aber der mitbetheiligten Dame das Wort zu lassen und ihre Angaben nur durch Anmerkungen aus den andern Quellen zu ergänzen oder zu berichtigen. Diese andern Quellen wollen wir philologisch gewissenhaft mit Buchstaben bezeichnen, und zwar soll **U.** Ulrich, **O.** Oeri, Sohn, **M.** Meyer, **L.** Lips und **E.** die Recensionen Eßlinger's bedeuten.

I.

Samstag den 29. Heumonat, Nachmittags 4 Uhr, saß Lips in bedenklicher Stimmung auf seinem Zimmer; denn nach einem schwülen Morgen hatte sich Mittags ein Gewitter eingestellt, und der Regen, welcher noch immer nicht nachlassen wollte, machte ihm für die von ihm mit seinen Freunden projektirte Reise nach dem Hohentwiel bange. Eben hatte er sich entschlossen, trotz dem schlechten Wetter auf seinem Vorsatze zu beharren, als Freund Meyer bei ihm eintrat, ihm sagte, daß auch er zu der Wanderung entschlossen sei und ihn aufforderte, ihn gleich in seinem Hause abzuholen. Lips machte sich also reisefertig und ging dem vorausgeeilten Freunde nach; aber in welch' kläglichen Posituren fand er bei seiner Ankunft diesen und dessen liebes Weibchen! Der kleine Meyer sprang mit Riesenschritten die Stube auf und ab, schlug mit der Hand an den Kopf und sagte entrüstet: „Es ist doch ein fatales Ding um die Weiber!" Sie dagegen saß traurig mit dem Arm auf den Tisch gelehnt und seufzte: „Ach, ihr bösen Männer, Ihr lauft uns immer nach und klebt an unserer Seite, so lange wir Mädchen sind, und dann, wenn ihr uns habt, — dann flieht ihr uns!" Und als sie den eintretenden Freund erblickte, maß sie diesem die Schuld zu mit dem niederschmetternden Worte: „Er liebt Euch mehr als mich!" Auch Meyer's Mutter trug ihr Scherflein zu dem Gespräche bei und erschien den beiden als ein obstaculum; dieses aber ward gehoben, als es um fünf Uhr zur Abendpredigt läutete, und da zu gleicher Zeit auch das Wetter sich zu bessern schien, profitirte man den Augenblick, Meyer gab seinem Weibchen den Abschiedskuß und fort ging es.

Der Himmel hatte sich ordentlich aufgehellt und furchtlos, ein Pfeifchen Tabak schmauchend, wanderten die Freunde Kloten zu. Home's Geschichte der Menschheit gab die Veranlassung zu einem langen Diskurse über die Frage, ob es möglich sei, daß das Menschengeschlecht außer Adam noch andere Stammväter gehabt habe; eine Einigung konnte aber über dieses Thema nicht erzielt werden, weil die Vernunftbeweise, worauf Lips seine

Bejahung gründete, für Meyer's festen Bibelglauben nicht hinreichend waren.

Abends kam man in Kloten bei Lipsens ländlicher Wohnung an, und mit geheimem Respekt betrat Meyer die Schwelle des Hauses, wo einer der besten Menschen, einer der geschicktesten Künstler herstammte; in der Erinnerung an Pfarrer Brennwald, der dieses Talent zuerst erkannt hatte, stieg ihm aber auch der Gedanke auf, wie verdient sich ein Dorfgeistlicher um das Glück einer Hütte und um die Welt machen könne, wenn er vermöge seiner Menschenliebe und seiner damit verbundenen psychologischen Kenntniß hie und da einen edeln Meschen aus der Dunkelheit hervorziehe.

Nachdem unsere Reisenden von Lipsens braven Eltern frugal und gut waren bewirthet worden und mit ihm und einigen alten Pensionärs, die man dort traf, allerlei frohe Gespräche geführt hatten, begaben sie sich frühzeitig zu Bette, in der Hoffnung, das Wetter werde über Nacht gut werden. Aber leider regnete es die ganze Nacht, und auch am Morgen blieb es wenigstens trübe, so daß sie in etwas gedrückter Stimmung nach Embrach wanderten.

Leise schlichen sie an der Kirche vorbei. Es war Sonntag Morgen und Herr Kämmerer Eßlinger erbaute soeben seine Gemeinde; aber von Außen hörte man von der Predigt nichts, so daß der gottlose Lips den Schluß zog, da der Redner nicht die Stimme eines Rufenden in der Wüste habe, müsse seine Lunge ziemlich fett sein, und er also auf seiner Pfründe wohl mehr als Heuschrecken und wilden Honig essen. Im Pfarrhause trafen sie die artige Jungfer Susanna Eßlinger. Diese bewillkommte sie mit hundert Knicksen, konnte sich aber nicht enthalten, sie des von ihnen ausgewählten Wetters wegen mit argem Lächeln zu necken. Sie selbst hatte nicht die Absicht, an der Partie theilzunehmen, — einer Wäsche wegen, wie sie sagte.

Als der Gottesdienst zu Ende war, kam auch der Geistliche mit seiner würdigen Frau Liebsten herbei und Lips schloß aus seinem von Andacht und Salbung glänzenden Angesichte, daß er im Kirchengebete

wohl wesentlich des Wetters für die Reise werde gedacht haben. Und wirklich schien Nachmittags, nachdem der Herr Kämmerer seine Kinderlehre „abgeorgelt“ hatte, die Sonne den Sieg gewonnen zu haben, so daß die Wanderer vor Freuden aufsprangen, in die Hände klatschten und hurtig mit dem alten Herrn Embrach verließen. Auch Frau und Tochter begleiteten den Herrn Kämmerer. Als diesem die kurzen Schritte seiner Gemahlin überlästig wurden, ermahnte er sie einige Male mit Autorität, zurückzugehn, und da sie auf den Scherz nicht achtete, faßte er ihr endlich sanft die Hand, drückte sie und sagte hastig: „Adieu, Frau Pfarrerin! Leben Sie wohl!“ Dann enteilte er mit schnellen Schritten, ohne sich umzusehn, obwohl sie ihm noch lange Lebewohl zurief.

Man bewunderte bei Rorbas einen kleinen Wasserfall, der sich in malerischen Partien zwischen Gesträuchen über ausgehöhlte Felsen herabstürzte, und bei Bülach gab der prächtige Eichenwald den beiden Künstlern Veranlassung zu verschiedenen malerischen Beobachtungen. Mit diesem Gespräche kamen sie aber bei ihrem älteren Begleiter nicht gut an; denn dieser konnte es nicht begreifen, wie für einen Zeichner der freie Baumwuchs etwas Reizendes haben könne, der ein Wirrwarr, ein regelloses Wesen zu sein und auf keinen Grundsätzen zu beruhen schien. Man ließ ihn bei dieser altmodischen Ansicht, da man an ihm keinen Proseliten machen wollte, wanderte weiter und war bald in Eglisau.

Hier wurde sogleich die Helferei aufgesucht, in welcher damals Herr Helfer Heitz seines Amtes waltete. Die Angekommenen wurden von ihm, seiner Frau Liebsten und seiner Jungfer Tochter auf's Freundlichste aufgenommen. Schon war auch aus der Filiale Wasterkingen, wo er die Pastoralgeschäfte besorgte, zu Pferde der junge Oeri herbeigekommen, und als sich endlich auch dessen Schwager Ulrich einfand, setzte man sich gemeinschaftlich nach Wyl in Bewegung, an der Spitze den Herrn Kämmerer, welcher sich auf den Gaul des jungen Mannes geschwungen hatte. „Wo Frauenzimmer sind, die keine Sprödigkeit kennen und den Spaß verstehn“, sagt Lips, „bin ich alsobald wie bei Haus“. Kein Wunder, daß es ihm bei dem hübschen Pfarrerstöchterchen von Eglisau, das die Karawane

eine Weile begleitete, wohl gefiel; denn als er seine Posse anfing, zeigte er reizbares Geblüt und warme Empfindung. Ob aber wirklich ein Händedruck genügt haben würde, ihm zu einer Eroberung zu verhelfen, wie er meint, und ob ihn davon in Wahrheit nur die Furcht vor den geistlichen Herren abgehalten habe, welche sorgfältig auf jede seiner Bewegungen spionirten, indeß er seine heimliche Freude hatte, wenn sie selbst mit ihr artig thaten, — das wird nach hundert Jahren nicht mehr können entschieden werden.

In Wyl wurden die Reisenden auf's Freundlichste empfangen. Sie trafen da, wie Meyer uns überliefert, außer dem alten Herrn Pfarrer, dem von Jugend auf vertrauten Herzensfreund des Herrn Kämmerers, dessen sanfter und freundlicher Frau Gemahlin und der ihrem Bruder an Güte, Verstand und andern edeln Eigenschaften ganz ähnlichen Jungfer Anna Regula noch drei Gäste, nämlich Ulrich's Mutter, die verwittwete Frau Pfarrer von Dynhart, eine sehr aufgeweckte Matrone, sein liebenswürdiges Töchterchen und eine Jungfer Holzhalb. Diese schätzbaren Leute empfingen die fünf Ankömmlinge auf eine Weise, die Menschen von gastfreundlichen Gesinnungen eigen ist. Man reihte sich zur Nachtmahlzeit an eine Tafel, freute sich der Aussicht, einige Tage beisammen leben und sich auf einer kleinen Reise ergötzen zu können, traf die nöthigen Anordnungen und hatte, da Ulrich auf einen Platz in der Kutsche verzichtete, das Vergnügen, daß Jungfer Oeri sich zur Theilnahme an der Partie entschloß. Als man Alles abgeredet hatte, gab der Herr Kämmerer, welcher, um frühe zu Bette zu kommen, schon mit dem Nachtessen Eile gehabt hatte, das Zeichen zum Aufbruch; doch ehe er völlig vom Tische aufstand, gab er noch durch eine schöne Parabel zu verstehen, daß die genossene Mahlzeit für vortrefflich und tadellos gelten müsse, wofern einem Jeden noch zu Verdauung und gutem Schlaf ein Gläschen Nußwasser aufgestellt würde. Dieser Wink — den der Kämmerer selbst in seiner Recension etwas unverschämt findet — war deutlich genug, und des guten Einfalls wegen und um sich der Satire des alten Herrn nicht bloß zu setzen, ward dem Begehren Genüge gethan. Darauf begab man

sich zur Ruhe, in welcher Stimmung — das mag der erste der nachfolgenden Briefe zeigen, welchen Anna Regula noch vor dem zu Bette Gehn geschrieben zu haben fingirt; man wird aus demselben zugleich ersehn, daß ihr der Antrag, mitzureisen, nicht so ganz unerwartet kam.

II.

Reisegeschichte von Wyl bei Rafz bis ans Thor der würtenbergischen Festung Hohentwiel,

in Briefen an eine Freundin von A. R. O.

Ende des Monats July und Anfangs des Augusts 1786.

Erster Brief.

Wyl, den 30. Heümonat 1786.

Nun ist es richtig, meine theüre Freündin! wir reisen auf Hohentwiel. Der morndrige Tag ist zur Abreise bestimmt: diesen Abend sind unsere Reisegefährten bey uns angelangt.

Lange, meine Liebe! habe ich mich auf kein Reischen so sehr gefreüt, wie ich mich jetz freüe. Der Grund meiner Freüde liegt aber nicht hauptsächlich in der Reise, sonder mehr noch darin, daß ich in sehr guter Gesellschaft reisen kann. Den dieß halte ich für einen weßentlichen Vortheil. Werden mir Freüden zu theil, so haben sie einen weit höheren Werth für mich, wenn gute Freünde auch Antheil daran nehmen können. Bleiben meine Erwartungen unerfüllt, bekomme ich auf dieser Reise nicht viel schönes und merkwürdiges zu sehen, nun so darf ich mir doch sichere Rechnung machen auf Freüden der Freündschaft, und die werden mich denn reichlich schadlos halten für jedes Ungemach, jede fehlgeschlagene Hoffnung!

Dich wundert wohl, meine Freündin! wer denn meine Reisegefährten seyen? Ich will Dir die Nammen aller sagen und zugleich etwas weniges von dem Charakter derer, die Du nicht persönlich kennst.

Herr Kämmerer Eßlinger soll billig der erste seyn. Er ist ein Mann, der in jeder Hinsicht alle Hochachtung verdient. Nicht nur besizt Er eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, sonder auch ein edles menschenfreündliches Herz; durch seine immer muntere Laune verbreitet er Freüde über alle, die in seiner Gesellschaft sind. Kenntest Du Ihn, meine Liebe! Du würdest gewiß sagen, daß es etwas sehr seltenes seye, ein so frohes Weßen bey einem Mann anzutreffen, der schon mehr als 60 Jahre auf sich hat. Er und m. l. Papa sind schon lange — vielleicht ein halbes Jahrhundert — die vertrautesten Freünde!

Herr Meyer, der Tochtermann des Herrn Kämmerers, ist ebenfahls ein aller Achtung würdiger Mann! Sannft, bescheiden und gefählig ist Er und in seinen Urtheilen über seine Nebenmenschen verräth Er Güte und Billigkeit. Mit diesen liebenswürdigen Eigenschaften des Herzens verbindet er dann noch viele Kentniße höherer Wißenschaften. Durch Fleiß und nachdenken sucht Er diese immer mehr zu erweitern. Herr Meyer und m. l. Bruder lieben sich mit treüer, warmer Freündschaft, und ich bin ihm gewiß auch von Herzen gut! . . . .

Herr Lips von Kloten ist der dritte meiner Reisegefährten. Von Ihm kan ich Dir jetz noch nicht viel erzehlen, denn erst seit wenigen Stunden kenne ich Ihn von Person. Daß Er als Mahler und Kupferstecher Exzeliert, weißt jederman; ich habe ohne dieß schon gar viel verdienstliches von Ihm gehört. Er ist sehr bescheiden und thut sich auf seine außerordentliche Geschicklichkeit nicht das geringsle zu gut; dies verräth Klugheit; und daß ihn Herr Meyer seinen besten Freünd heißt, nehme ich als einen unzweydeütigen Beweis der Rechtschaffenheit seines sittlichen Charakters an!

Zu diesen 3 Herren werden sich noch m. l. Papa, Schwager und Bruder gesehlen; diese kennst Du genugsam, weißt, daß Sie gerne alles beytragen werden, die Reise vergnügt und froh zu machen, und daß meine Freüden durch ihre Gesellschaft einen großen Zuwachs erhalten werden.

Dieß, l. F.! sind nun meine Reisegefährten; viel rühmliches könnte ich Dir jetz noch von Ihnen sagen, wenn ich nicht dächte, das wenige,

was Du nun von Ihnen weißt, seye hinlänglich, Dich zu überzeügen, daß ich mich auf diese Reise der Gesellschaft wegen besonders freüen dörfe. Herr Kämmerer Eßlinger anerbietet sich ganz freywillig und unaufgefordert, über meine Aufführung genaue Aufsicht zu haben! — — Und die übrigen Herren versprechen m. l. Mama, daß Sie mich in keiner Gefahr wollen umkomen laßen. Also darf ich ganz unbesorgt reisen! Alles, was ich auf dieser Reise bemerke, will ich Dir überschreiben. Aber, ich bitte sehr, suche doch nichts wichtiges in meinen Briefen: Du würdest nichts finden; eine flüchtige Erzählung des vorgefahlenen, das ist alles, was ich Dir versprechen und halten kann!

Von Singen erhältst Du vermuthlich den ersten Brief von mir. Jetz muß ich enden, um meine Sachen noch in Ordnung zu bringen. Lebe immer glücklich, m. L.! und behalte in gutem Andenken

Deine Freündin A. R. Deri.

Zweyter Brief.

Singen, den 31. Heümonat 1786.

Hier, meine werthe Freündin! erhältst Du meinem Versprechen zufolge die Reisegeschichte des heütigen Tages.

Von Wyl verreisten wir diesen Morgen um 5 Uhr, zu Fuß Herr Meyer, Herr Lips, m. l. Schwager und Bruder: in unserer Chaise Herr Kämmerer Eßlinger, m. l. Papa nebst meiner Wenigkeit.

Hell sah bey unserer Abreise der Himmel aus; wir hofften den schönsten Tag; nur wenige Nebel bedeckten noch die aufgehende Sonne. Unsere Unterhaltung in der Chaise ward bald ganz munter. Herr Kämmerer und m. l. Papa erinnerten sich vieler lustiger Begebenheiten aus ihren Jugendjahren; diese erzehlen zu hören, machte mir wahre Freüde.

Von uns unbemerkt, trübte sich indeßen der heitere Himmel; es fienge an stark zu regnen. Wie wir uns da auf ein Mahl so betrübt ansahen, kannst Du Dir kaum verstellen, m. L.: Nicht unsertwegen ward uns so bange, denn wir waren geschützt gegen alle Unbill der Wieterung;

aber unsere zu Fuß reisenden Gefährten, die bedauerten wir herzlich und stimmten Klagelieder an über ihr trauriges Schicksal. Auf diese muß der Himmel doch geachtet haben: einmahl es hörte bald auf zu regnen. Die Sonne drang durch die Wolken und der Himmel wurde ganz hell. Sowie das Wetter sich aufheiterte, kam auch wieder Freüde in unsere Herzen; wir wurden ganz fröhlich und blieben's immer, bis wir über Rafz, Lottstetten und Jestetten in Schaffhaußen ankamen.

Unsere Gefährten waren vor uns da. Sie besuchten Herrn Candidat Freüler, der ein Freünd von unserem Hauß ist[1]). Wir stiegen auch bey ihm ab und tranken einen Thee. Als wir unseren Reisegefährten sagten, wie viel Angst und Kummer uns der Regen ihretwegen verursacht, da — denk doch, meine Theüre! — da lachten sie unser mit dem Bedeüten, Sie seyen trocken davon gekomen. Das ist jetz schöner Dank für unser Mitleiden, dachte ich, und seufzte! — — Sie erzählten uns nun die Begebenheiten ihrer Reise und machten gar viel Weßens von Avanturen, die sie ausgestanden, besonders von der Lebensgefahr, der sie im Volkenbach kaum entgangen, von einer Figur, die Herr Meyer und Lips nach glücklicher Errettung zu Ehren der heiligen Jungfrau an eine Capelle gezeichnet u. s. w. Ich denke aber, die Gefahr seye nicht so groß geweßen; denn vor Lachen konnten sie's kaum erzehlen[2]). Auf ein Papyr,

---

[1]) Es war der spätere Professor der Philosophie und Helfer zu St. Johann in Schaffhausen (1759—1841), ein eifriger Kantianer. „Seine kleine choisirte Bibliothek, einige musikalische Instrumente, verschiedene Zeichnungen und Gedichte von seiner Hand, womit er sein Museum staffirt hat, verriethen uns bald einen Mann von Geschmack und einen Dilettanten schöner Künste." M. Auch Lips lobte seine Zeichnungen.

[2]) Hiemit hatte es folgende Bewandtniß: Durch die Schlucht des Volkenbaches hinter Lotstetten war ehemals die Straße nach Schaffhausen gegangen, damals aber diente der Weg nur noch als Fußweg und an einer Stelle war er durch eine Rutschung völlig unterbrochen. Oeri und Lips nun hüpften wie Eichhörnchen hinüber, Ulrich aber zeigte Angst und Meyer rief aus: „Was würde mein Weib sagen, wenn ich hier durch ginge und mein Leben auf's Spiel setzte!" Sie dachten daran, einen andern Weg zu suchen; als ihnen aber die muthigen Vorgänger, welche sich ihnen — Lips mit satyrischem

das auf dem Pult des Herrn Freüler lag, schrieben wir reisende alle unsere Nammen hin; Herr Meyer und Lips zeichneten ein paar ganz hübsche Figuren dazu. Gerne, m. L.! wollte ich Dir dieß Meisterstück beschreiben, aber ich finde mich zu schwach; man muß es mit Augen sehen, ehe man ausrufen kann: „O das ist eine herrliche Zeichnung!"

Da wir immer im Sinne hatten, in Thäingen, einem Dorf 2 Stunden von Schaffhaußen, zu Mittag zu speißen, so erlaubte uns die Zeit keinen längern Aufenthalt bei Herrn Freüler. Wir verabschiedeten uns also von Ihm und auch von unseren Gefährten, die noch Lust bezeugten, die Stadt zu besuchen[1]).

Lächeln und der Brille auf der Nase — gegenüber postirt hatten, den Nachweis leisteten, daß dies ohne sehr großen Zeitverlust nicht angehe, wagte auch Ulrich den gefährlichen Weg. Nun stand aber der arme Meyer ganz verlassen da, mit blassem Gesichte und bebenden Knieen. Zwei- bis dreimal wagte er den Angriff, haschte mit einwärts gewandtem Gesicht nach jedem Stäudchen, kroch endlich über einen Stein weg und kam so schließlich, von einer freundlichen Hand gehalten, auf sicheren Boden. Zum Dank für die glückliche Errettung vom Fall in den furchtbaren Tobel zeichnete er als ex voto an die Wand einer Kapelle bei Altenburg seine Beine, welche ihn so tapfer hinübergetragen hatten, so ähnlich, daß Jeder, der ihn kannte, ausrufen mußte: „Das sind die Beine von H. Meyer in Zürich, auf dem Rhey!" Lips ergänzte die Zeichnung durch Oberleib und Kopf; eine Skizze des vollendeten Kunstwerkes findet sich bei M.

[1]) Freuler führte sie zunächst zu dem im Bau begriffenen Waisenhause (dem jetzigen Gymnasium), dessen Erstellung das Lebenswerk des Mathematikers Christoph Jezler (1734—91) war. Jezler hatte sich 1778 anheischig gemacht, 10,000 Gulden an den Bau zu zahlen und dessen ganze Leitung zu übernehmen, dafür sollte ihm später die Direktion überlassen werden. Man gieng Anfangs hierauf mit Freuden ein; mit der Zeit aber fand der ganz in seinem humanen Zwecke aufgehende und auch als Bautechniker vortreffliche, aber eigensinnige und unverträgliche Mann überall Schwierigkeiten, so daß er sich nach der Vollendung des Hauses (1791) verstimmt zurückzog. Unsere Freunde trafen ihn im zwilchenen Kittel bei den Maurern, nachdem ihnen Freuler eben den rastlosen Eifer geschildert hatte, womit dieser Eine Tag und Nacht sich dem Werke widme, nicht beachtend das Mückengesumse um ihn her. Jezler klagte ihnen offen über den Mangel an Hilfe von Seiten der Regierung und des Publikums. In Zürich, da habe man andere Hilfsquellen, reiche

Daß wir den Weg nach Herblingen nehmen müßen, hatte man uns in Schaffhaußen zwar gesagt; allein gerad außert der Stadt trafen wir schon keinen Menschen mehr an, der uns hätte sagen können, welche Straße dahin führe. Diese Menschenleere, so nahe an der Hauptstadt des Cantons, ärgerte uns jetz sehr und wir schloßen hievon nicht sehr vortheilhaft auf die Industrie der Städter und des Landvolks. Zum Glück hatte unser Knecht doch den rechten Weg eingeschlagen; bald kamen wir in ein kleines Dorf, von welchem man uns sagte, daß es eben Herblingen heiße. Von Schaffhaußen bis hieher waren die Straßen ziemlich schlecht, und die Gegend, die wir passieren mußten, weder angenehm noch fruchtbar; jetz aber wurde nach und nach beydes schöner;

Fonds, reiche Privatleute und — was noch mehr sei — allgemeinen Enthusiasmus für alles gemeinnützige Gute. Als Meyer fragte, wer zu einem so edeln Zwecke denn nicht gerne mitwirken würde, seufzte und schwieg er. Auf dem Dache erblickte man lange, blechene Stangen mit Knöpfen und oben zugespitzt. Als Oeri fragte, ob er an diesen nicht Strahlableiter anbringen wolle, erklärte er, es sei dies zum Theil seine Absicht, aber er dürfe es sich nicht merken lassen, wenn er sich nicht tausenderlei Hindernisse zuziehen wolle; da es in Schaffhausen noch keine Strahlableiter gebe, so wäre es für ihn besonders mißlich, damit anzufangen; jedenfalls müsse er machen, daß es nicht in die Augen falle. „Ich muß immer, auch wenn ich etwas erkanntes gutes durchsetzen will, entweder gar nichts davon merken lassen, oder das Gegentheil zu wollen scheinen. Sie Zürcher sind glücklich. Ich wiederhole es noch einmal.“ (Solche Klagen gegenüber Fremden wurden Jezler freilich in Schaffhausen sehr verdacht; s. die Schrift D. Stockar's: Christoph Jezler, eine Neujahrsgabe, S. 54).

Mehr Vergnügen machte den Wanderern das eben vollendete Zunfthaus zum Rüden mit seinem schönen Konzert- und Tanzsaale; sie freuten sich, daß der edeln Musika ein so schöner Tempel errichtet werde; dies wird ihnen aber in der Recension vom Herrn Kämmerer verwiesen; er meint, dergleichen Häuser, wo man herrlich und in Freuden lebe, pflegten die Lüsternheit zu erregen und zu unterhalten. — Man verließ Schaffhausen durch den dunkeln Gang des Mutteresenloches. Vorher war noch ein Versuch, eine Empfehlung an den Hohentwieler Kommandanten zu erhalten, gescheitert; auch Freuler war trotz guten Empfehlungen eine Woche vorher nur in die untere Festung gelangt; derselbe begleitete die Freunde noch auf dem schönen, mit mehr und minder prächtigen Landhäusern besetzten Wege bis Herblingen.

um 11 Uhr langten wir in dem großen, wohlgebauten Schaffhaußischen Flecken Thäingen an.

Im Wirthshaus zum Adler stiegen wir ab, eine lange, magere Köchin führte uns hinauf in die Stube; der Wirth, ein dicker, großer Mann, lag da hingestreckt auf einem Bank und schien uns, seine Ehrengäste, kaum zu bemerken. Schon murte ich zwischen den Zähnen etwas von Unhöflichkeit und Faulenzerey und stund eben im Begrif, mich hierüber gegen ihn ganz deutlich zu erklären, als Er nach und nach seinen Mund eröfnete und uns sagte, daß Er wegen Gliederkrankheit nicht so leicht aufstehn könne. Seine Gesellschaft behagte mir gar nicht wohl und gerne folgte ich der Köchin, die uns ins 2te Etage hinaufführte.

Heiter und geräumig war das Zimmer, welches Sie uns anwies, die Wände geziert mit Gemählden in Oehlfarbe, die die ganze Passionsgeschichte vorstellten. Herr Cämmerer erschrak sehr, als Er diese Gemählde sah; denn Er schloß daraus, wir seyen in einem catholischen Wirthshaus! — — (mir wäre dies sehr indifferent gewesen, besonders wenn man uns in der Zeche nicht stiefmütterlich behandelt hätte.) Bald hörte er aber zu seiner Beruhigung, unser fetter Herr Wirth seye ein evangelischer Christ. Seine Sohnesfrau kam darauf ins Zimmer; kaum erblickte Sie der Herr Cämmerer, so erkannte Er in Ihr eine Taufpathin seiner Frau Gemahlin. Sie ist von Oßingen gebürtig und schon 6 Jahre an den Sohn des Wirths geheyrathet. Was für eine Freüde Herr Cämmerer bey dieser Entdeckung hatte, kann ich Dir nicht beschreiben. „Der Herr führt doch die seinen oft wunderbar zusammen", sagten wir alle einmüthig[1]).

---

[1]) Diese Entdeckung führte natürlich dazu, daß man sich gegenseitig aufzog. L. behauptet, der Herr Kämmerer habe nur vorgegeben, die schöne Wirthin sei seine Taufpathin, um desto vertraulicher mit ihr sein zu dürfen, und seinem Schwiegersohn Meyer sei bei der Sache nicht ganz wohl gewesen, O. fingirt, ihre Mutter sei ihm einst nicht gleichgültig gewesen und E. selbst sagt dafür von seinem alten Freund, er habe die Frau Amtmännin aus Consideration ihrer Mutter geliebkoset, mit der er einst als Vicar in Feuerthalen bekannt gewesen sei.

Der Flecken Thäingen hatte uns schon beym Durchfahren gut gefahlen; damit wir seine Schönheiten noch besser betrachten können, gingen wir ein wenig spazieren; zuerst in die Kirche, weil es eben Mittag läutete. Von dieser kan ich dir nicht viel erzählen, meine Liebe! sie zeichnet sich weder durch Größe, noch Schönheit aus. Bald kehrten wir wieder zurück in's Wirthshaus; denn die kothigen Straßen benahmen uns allen Lust, weiters zu gehn.

Mit uns langten auch unsere Gefährten in demselben an: kaum waren Sie im obern Zimmer, so warf sich einer da, ein anderer dort auf einen Lehnstuhl hin, alle klagten gar erbärmlich über Müdigkeit, Hunger und Durst[1]). Ungeachtet ich in Schaffhaußen den Entschluß gefaßt, diese 4 Herren nie mehr meines Mitleidens zu würdigen, so konnte ich mich doch jetz nicht enthalten, Ihnen Alles zu geben, was in meinen Taschen Eßbares zu finden war. Sie nahmen's dankbar an, und dies belehrte mich, daß Ihnen mit thätlichem Mitleiden mehr gedient seye als mit Worten. Inzwischen trat eine alte Mannsperson zu uns in's Zimmer, mit Stiefelen an den Beinen; sein Rock war grau und sah sehr abgetragen aus. Grün waren die Aufschläge an diesem Rock und grün auch die Bänder, womit die unzähligen Knopflöcher eingefaßt waren. Die Farbe der Weßte fiel in's Gelbe; aber dennoch paßte sie fürtrefflich zum grauen Rock; denn die Knopflöcher waren ebenfahls grün eingefaßt. Beinkleider trug Er auch; von was Farbe, weiß ich schon nicht mehr. In seiner rechten Hand — die von den Manschetten bis zur Fingerspitze be-

---

[1]) In Herblingen hatten sie noch Trinklieder und frohe Lieder von Mädchen und Liebe gesungen. Aber allmählig meldete sich die Erschöpfnng. „Meine Zunge klebt mir am Gaumen, und meine Kraft ist mir vertrocknet wie ein Scherb", sagte der Eine nach dem 22. Psalm, „meine Weste will mir ab dem Leib fallen", der Andere; schließlich aber erheiterte Lips Alle, indem er den ausgehungerten, invaliden Deutschfranzosen spielte. Diese Rolle setzte er nach O. auch in Thäingen fort, indem er Anna Regula mit dem Worte begrüßte: „Oh Mademoiselle! Ich gomm von sehr weit Reise aus fameux Franzosenland — hab die Fuß ganz boiteux geloff und bin actuellement fort pressé du besoin de manger; auch iß die la langue ganz trock ꝛc."

deckt war — hielt Er einen Huth aufgestürzt nach einer Mode, deren Nammen ich nie nennen hörte, mit Quasten und Schnüren von grüner Farbe geschmäckvoll und reichlich besetzt und behangen. Der Huth selbst mag zu Olims Zeiten auch grün gewesen seyn; man vermuthet diese Farbe noch hie und da. Sein Gesicht kan ich Dir unmöglich beschreiben, meine Freundin! Denn mehr als die Helfte davon liegt ganz im Schatten eines langen grauen Backenbarts. Dieser Herr nun wendete sich unter tiefen Reverenzen an uns alle mit dem Ansuchen, ob Er mit uns speißen dörfte. Wir sagten eben nicht so schnell ja; denn nein hätten wir weit lieber gesagt.

Er muß bemerkt haben, daß wir nicht recht einsahen, was für eine Ehre uns durch seine Gesellschaft zu Theil werde. Durch eine umständliche Erzählung seiner brillanten ökonomischen Umständen glaubte Er sich vermuthlich am geschwindesten unsere Hochschätzung zu erwerben. Daß Er von Schaffhaußen seye, zu Hauße zwei eigene Pferdte habe, daß Er ein schönes Landhauß nebst vielen Reben besitze, daß sein Herr Sohn Haubtmann in Frankreich seye, daß diese Charge ehedem auf Ihm gelegen, dies alles, meine Liebe! sagte er uns gleich beym Eintritt in das Zimmer; der Wirth bestätigte seine Aussagen; von Ihm vernahmen wir, daß unser wilkomene Gast Major Schalch heiße[1]).

Unter seinen Erzählungen, die uns oft zum Lachen, öfterer aber zum Gähnen brachten, rückte die Essenszeit an; meine 4 hungerigen Gefährten kamen vor Freüde vast außert sich, als man die Suppe auftrug; flugs setzten wir uns zum Essen nieder.

In großen Flaschen stand auf dem Tisch Wein, der die Farbe des Goldes hatte. Herr Meyer, Herr Lips, Ihr Hochwürden! der Herr Pfahrer von Dälikon nebst meinem vielgeliebten Herrn Bruder, die bey=

---

[1]) Stadt= und Landmajor Schalch (geb. 1717) hatte selbst in französischen Diensten gestanden, woher es kommt, das in O.'s dramatischer Darstellung sein zweites Wort französisch ist. Die Fußgänger hatten seine Bekanntschaft schon vorher gemacht, nachdem er — aus Furcht, wie sie sagen — anfänglich seine Schritte vor ihnen verdoppelt hatte.

samen unten am Tisch saßen, warfen schmachtende Blicke nach diesen Flaschen hin; sobald es sich mit Ehre thun liese, füllten Sie ihre Gläser daraus an. Daß Ihnen dieser Wein ganz gut schmeke, bemerkte ich bald; denn augenblicklich waren die Gläser und in wenigen Minuten die großen Flaschen leer.

Schnell wirkte seine Kraft auf ihren Körper und Geist. Feuer und Leben kam in Sie. Vor dem Essen waren sie ganz still: jetz auf einmahl so beredt, daß man nicht genug hören konnte. Die Worte flossen wie Ströme von den Lippen, und ein frohes, lautes Lachen folgte immer nach. Da tranken Sie (aus Gründen, die leicht zu errathen sind) auf die Gesundheit ihrer Freunde und Bekannten, nicht nur überhaupt mir, meine Liebe! jedem besonders wurde ein Glas gebracht. Die Declamation, die Lebhaftigkeit, mit welcher Sie jetz redten, die hättest Du sehen und hören sollen! — — Freylich wurde dabey manch Glas aus seinem Gleichgewicht gebracht; — das that aber der Freüde keinen Einhalt, weil Sie's nicht mehr bemerkten. — — —

Wie wahr ist doch, — dachte ich da so bey mir selbst, was weiland König David sprach: Der Wein erfreüet des Menschen Herz. Daß mir hier ein Ausspruch der Bibel einfiehl, war ganz natürlich; denn Herr Lips führte immer, und jetz besonders — gar viele an.

Ich muß Dir doch im Vertrauen sagen, meine Freundin! was für einen List die munteren Herren jetzt aussannen, damit man nicht bemerken könne, wie viel sie trinken: Wenn eine ihrer Flaschen beynahe ausgetrunken war, so nahmen sie unter irgend einem Vorwand den älteren Herren ihre volle Flasche weg und stellten dann die vast leere an ihren Platz hin; wurde diese nun noch vollends ausgetrunken und wieder angefüllt auf den Tisch gestellt, so brauchten Sie List und Ränke, bis auch diese wieder in ihren Händen war. Recht lange dauerte es, bis Sie entdeckt wurden; denn Sie wußten den Betrug recht gut zu verbergen und konnten ihm einen Anstrich von Höflichkeit geben, so daß Ihnen die älteren Herren noch mehrentheils verbindlich dankten, wenn Sie Ihnen wieder eine volle Flasche wegnahmen. Ich hätte dem Spaß bald ein

End machen können, wenn ich die jungen Herren verrathen hätte; allein es belustigte mich gar zu sehr, Sie so begeistert zu sehn.

Frage mich nicht, meine Theüre! wer von Ihnen wohl der schlimmste geweßen seye! Ich weiß es selbst nicht: bald meynte ich dieser, bald jener; und das Resultat meiner Bemerkungen war, es seyen alle gleich schlimm [1]).

Glaube aber jetz nicht, wir andern haben immer nur diesen Herren zugehört und zugesehen. O nein, auch wir liesen uns die wohl zubereiteten Speißen gut schmecken; Herr Cämmerer und mein l. Papa rühmten ebenfahls den Thäinger Wein ungemein.

Herr Major hatte für sich eine Bouteillen rothen Wein bestellt; auch dieser wurde von Ihm sehr angepriesen. Während dem Mittagessen erzählte Er uns viel von den Belagerungen, denen Er ehedem beygewohnt; ich hörte gar aufmerksam zu, weil ich glaubte, Er werde auch der Bataillen gedenken, in welcher sein Haarzopf geblieben seyn mag; denn was davon noch am Kopf steht, ist kaum eines Fingers lang. Er sagte aber hievon kein Wort.

Mit starken Schritten rükte nun die zur Abreise vestgesetzte Zeit an. Herr Major schrieb uns noch ein Empfehlungsschreiben an einen Ihm bekannten Offizier auf Hohentwiel, sagte aber zugleich, daß man uns schwerlich die Festung zeigen werde, weil der jetzige Commandant ein wunderlicher Mann seye. Das gleiche hatte man uns in Schaffhaußen schon gesagt. Der Herr Major war uns am Ende noch recht werth geworden; Er bewies gegen uns viele Höflichkeit und Güte. Wir bereuten's wirklich, daß wir ihn im Anfang so wenig geachtet. Bey mir erneuerte sich der Entschluß in meinem Urtheil über andere nicht zu voreilig zu seyn, und nie vom Kleid auf den Mann zu schließen! —

---

[1]) E. gibt zu, daß in der That Speise und Trank kaum jemals so gut angewandt gewesen sei, als bei den zu Tische Sitzenden in Thäingen und ist versichert, daß hier auch selbst der fromme Herr Lavater Nachsicht gegen ein Räuschchen gehabt haben würde. Der Major hatte seine Freude, als er sah, wie ihnen der Weiße schmeckte, mahnte aber wiederholt: «Mais s'il vous plaît, n'oubliez pas le rouge.»

Der Abschied des Herr Cämmerers von seiner lieben Frau Gotten, der jungen, schönen Wirthin, war recht rührend und zärtlich. Ein Paar meiner Gefährten machten große Augen dazu: mir kam's sehr natürlich vor; denn wer weißt nicht, wie wehe es thut, sich von lieben Leüten, die man unvermuthet irgendwo antrifft, gleich wieder zu trennen? Ihr Mann machte uns eine sehr geringe Zeche und bewies dadurch, daß er die Ehre hoch anrechne, den Herr Cämmerer in seinem Hauß zu bewirthen.

Kaum hatten wir Thäingen verlasen, so überfiehl uns ein heftiger Regen. Ich war froh; denn meine zu Fuß reisenden Gefährten hatten samt und sonders eine Abkühlung höchst nöthig! Wir hatten Sie immer im Aug und belustigten uns an den Sprüngen, die sie bisweilen in die Luft, bisweilen aber auch, wenn etwa ein Fuß ausglietschte in's Koth und Wasser machten[1]). Etwann nach einer Stunde traffen wir mit Ihnen in Hitzingen ein. Die neüerbaute catholische Kirche[2]), die wir hier sahen, gefiehl uns nicht sehr wohl; an den Wänden und der Decke sind zwar Gemählde genug angebracht, die aber nach Aussage meiner kunstverständigen Gefährten wenig Werth haben.

In dieser Kirche verspürte Herr Lips in seinem Gewissen einen Drang zu beichten, wir konten's Ihm aber nicht zugeben, überzeugt, daß Er, um sein Gewissen zu entladen, weit, weit mehr Zeit nöthig hätte, als wir zu entübrigen hätten! Ob ich gebeichtet habe, wunderst Du vielleicht. Nein, meine Liebe! denn mich drückte Nichts[3])!

---

[1]) Nach U. sangen die Wanderer auf dem Wege nach Ebeningen unaussprechlich schön den 151. Psalm. E., dem nichts so sehr Lunge und Leber erschüttert, als wenn gescheiten Gänsen Eier entfallen, hatte seine wahre Freude daran, wie dieser Trupp weiser Leute sich dem Spital allmälig näherte; besonders machte ihm die Heiterkeit seines Schwiegersohnes Vergnügen.

[2]) Es war die Dominikanerkirche.

[3]) L. sagt vielmehr, alle seine Fehler habe er der A. R. offenherzig gebeichtet, sein ganzes Inneres vor ihr enthüllt; als aber die Reihe, in den Beichtstuhl zu sitzen, der Verabredung nach an ihn kam, und er sein Ohr

Bald setzten wir uns wieder in die Chaise und unsere Gefährten marschierten auch ab. Gerad außert Hilzingen fuhr unser Knecht ab der rechten Straße ab; zum Glück bemerkten wir's bald und kehrten wieder zurück auf die Straße, die uns die richtige schien.

Auf einem nahen Hügel erblickte Herr Cämmerer einen Galgen. Da bot er uns mit vieler Beredsamkeit seine Dienste an; wir dankten Ihm aber verbindlich mit der Versicherung, daß wir nach Erhöhung dieser Art gar nicht trachten. Nicht wahr, Freundin! Du hättest Dich auch bedankt? Unter vielem Lachen, das uns sein Diensteifer verursachte, kamen wir zu etlichen Häußeren. „Katzenthal heißt es hier", sagte ein Mann, den wir um ihren Nammen befragten. Alsbald stimmte Herr Cämmerer (ich denke, der Nammen dieses Orts gab ihm die Idee dazu) im Baßton ein Katzengeschwez an; ich, zwar ganz ungeübt in dieser Art von Musik, half ihm, so gut ich konnte; und — glaube mir's auf mein Ehrenwort! — wir brachten's in kurzem so weit, daß jeder vorbeygehende für leibhaftige Katzen uns gehalten haben. Sage jetz, ich verrathe doch viel Anmaßung, mir gilt's gleich viel; jedem ist dieses Talent nicht gegeben.

In dieser lieblichen Musik wurden wir leider bald gestört. Wir kamen in so schlechte Straßen, daß uns nicht nur das Singen, sonder sogar das Kutschenfahren erleidete. Wirklich stiegen wir aus und giengen im lieben Koth und Regen eine gute Strecke zu Fuß, bis wir auf die schöne Landstraße kamen.

Dieser fatale Zufall wirkte stark auf das Gemüth des Herr Cämmerers und stimmte Ihn zu ganz andern Empfindungen, als Er vorher äußerte; kaum saßen wir wieder im Wagen, so fieng Er an, mit erhabener Stimme den 106ten Psalm zu singen, versteht sich's nur die ersten Strophen, vermuthlich, weil Er die folgenden, besonders die 4te, — für

---

sorgfältig in die Oeffnung legte, habe sie ihn so sitzen lassen und sei verschwunden; erbittert über diesen Betrug, habe er den Himmel um Rache angefleht und sich erst in Singen mit ihr versöhnt.

Ihn nicht passend fand. Daß diese Musik mit der vorhergehenden im stärksten Contrast stand, wirst Du leicht einsehen.

Ganz nahe vor unseren Augen sahen wir nun die Festung Hohentwiel und beschäftigten uns mit wohlausgedachten Plänen zu unserer Bergreise, bis wir in Singen, dem Ort unserer heutigen Bestimmung, anlangten. Ueber eine Brücke, die über den Aafluß erbaut ist, fuhren wir in den Flecken hinein; eben schlug es 7 Uhr, als wir im Wirthshauß, das zugleich Posthauß ist, anlangten.

Unsere Reisegefährten waren schon da. Auch Herr Pfahrer Fäßi von Flaach mit seinen 2 Herren Söhnen fand sich laut Abrede hier ein[1]). Herr Pfahrer sagte uns gleich, daß ein Herr H. von Zürich, der auf Hohentwiel sein Quartier hat, Ihm versprochen, bey dem Commandant anzuhalten, daß er uns den Eintritt in die Festung in Gnaden gestatte. Dieser Bericht erfreute uns sehr, weil man uns aller Orten prophezeyte, wir werden nicht hineingelasen werden.

Die Zeit bis zum Nachtessen glaubten wir jungen Leute durch Tanzen am besten nützen zu können. Herr Pfahrer von Flaach, — der vermuthlich kein Liebhaber dieses Vergnügens ist, — sagte uns aber, daß im untern Etage eine Wöchnerin logiert seye. Auf diese Nachricht hin endeten wir augenblicklich den kaum angefangenen Ball[2]).

Herr Lips (Du mußt Dir mit diesem Nammen immer die Idee eines lustigen, sehr feinen jungen Mannes verbinden) nahm jetz die Rolle

---

[1]) Es war Joh. Conr. Fäsi, der berühmte Verfasser der genauen und vollständigen Staats- und Erdbeschreibung der helvet. Eidgenoßschaft, in vier Oktavbänden, und anderer gelehrter Werke. Bei O. fragt er den ihm vorgestellten Lips: „Sie sind also der berühmte Kupferstecher, Herr Lips von Kloten?“ Darauf antwortete dieser mit einer tiefen Verbeugung: „Herr, ich bin's.“

[2]) E. bemerkt hier: „Wie doch die Frauenzimmer sich sogleich von allen Lustbarkeiten zurückziehen, wenn von Kindbetterinnen die Rede ist!“ Bei O. entschuldigt sie den angefangenen Tanz, den sie angeordnet hat, um die Beine der Herren auf die Probe zu setzen, mit dem Worte: „Ohne Wissen, ohne Sünd.“

eines lumpichten Italiäners an und bot uns ein gewisses Pulver zum Kauf an. Seine comischen Reden und Gebährden machten viel Spaß. Nicht minder erfreüte uns auch der Anblick der Supe, die man eben auftrug.

Bei weitem nicht so aufgeräumt wie beim Mittagessen waren jetz meine Gefährten. Alle waren müde und schläfferig. Die Mahlzeit war ordentlich; eine flinke, artige Kellerin wartete bey der Taffel auf. Ihre schönen schwarzen Augen müssen Eindruck gemacht haben auf das Herz des Herr Lipsen. Einmahl er entzog Ihr kein Aug. Ich will doch gerne sehen, was da hinauskomme, ich denke halt, es giebt eine kleine affaire d'amour, und dies wünschte ich eben; denn ich weiß: Du hörst gerne so was erzählen. Seye versichert, daß ich weitestens beyde genau beobachten will, und da giebt's gewiß allerhand zu sehen und zu hören[1]).

Bald nach dem Nachtessen schieden wir von einander, alle sehnten sich nach Ruhe.

Morgens, meine Liebe! schreibe ich Dir wieder; für heute hast Du, wie ich förchte, mehr als genug. Verzeih diese Weitläuftigkeit

Deiner Freundin A. R. Deri.

Dritter Brief.

Singen den 1sten Augstmonat 1786.

Denke doch, meine theüre Freündin! die vergangene Nacht habe ich einen großen Schrecken ausgestanden; ich will Dir sagen, wie und warum.

Wir giengen zeitlich zur Ruhe; in dem Zimmer, das an mein Schlafzimmer stieß, schliefen Herr Cämmerer, Herr Pfahrer Fäßi, mein l. Papa,

---

[1]) „Die Kellnerin, ein schönes, nußbraunes Mädchen mit einer Nase wie eine Nadelspitze, schlank wie ein von der Sonne Jahre lang ausgedörrter Rebstickel, zierlich geputzt mit einer Schürze, die in andern Häusern kaum der Ehre eines Bodenlumpens würde gewürdigt werden — dies holde Geschöpfchen entflammte Herrn Lipsen." U.-L. geht auf den Scherz ein und erzählt, allerdings hätten die feurigen, schwarzbraunen Augen auf ihn Eindruck gemacht, aber auf die Andern nicht minder, und es sei vom Herrn Kämmerer nicht recht gewesen, daß er ihm diese zu Hütern gesetzt habe.

Herr Meyer und mein Herr Schwager. Ich schlief bald sanft ein. Mitternacht mag es ohngefähr geweßen sein, als ich in dem Zimmer dieser Herren einen schrecklichen Lerm hörte. Man redte sehr laut; im Zusammenhang konnte ich nichts verstehen; aber die Worte „mörden", „sterben", „Blutaussauger" vernahm ich nur zu oft und deutlich, und meine Einbildungskraft stellte sich dabei ganz fürchterliche Scenen vor. Beim schwachen Schein der Nachtlampe sah ich ängstlich in meinem Zimmer herum, ob Thüren und Fenster nicht beschlossen seyen. Alles war, wie ich's beym Schlafengehn gemacht hatte. Immer dauerte der Lerm fort; nur glaubte ich zu hören, daß Sie bisweilen lachten. „Es muß doch nicht so gar übel abgeloffen seyn", dachte ich da und kroch um ein merkliches unter meiner Bettdecke hervor. Mein Bett stand an der Wand; an diese legte ich meinen Kopf hin und da vernahm ich endlich den Grund ihres Jammers.

Es waren nehmlich in dem Zimmer dieser Herren eine Menge S. V. Wanzen einquartieret. Diese hatten sich in der Nacht hinter die Herren hergemacht und Sie ganz erbärmlich gepeinigt, so daß Sie beynahe die Flucht ergreifen mußten. Froh war ich, daß ich nun wußte, warum Sie so wehklagten, und noch froher, daß nur Wanzen die Ursache waren; denn in der Angst meines Herzens schloß ich auf weit größere, gefährlichere Feinde. Nach und nach wurden die Herren wieder still und ich schlief bald ein, weil in meinem Zimmer keine Wanzen logierten. Früh um 5 Uhr polterten sie aber schon wieder an meinem Zimmer und bathen wehmüthig, daß ich doch aufstehen solle, weil's in ihrem Zimmer eben dieser Thierchen wegen gar nicht auszuhalten seye[1]).

---

[1]) Die Unglücklichen stellten vergeblich den Betthimmel in eine Ecke, weil sie ihn für die Heimat der Thierchen ansahen, von denen der Kämmerer meinte, daß sie auf seinem Rücken ein Artilleriejubiläum feierten. L. fand seine theologischen Freunde am Morgen unter lauter Leichen, denen doch keine Leichenpredigt gehalten wurde. „Unschuldiger Weise mußte bei dem déjeuner die gute Kellnerin harte Vorwürfe dieses Zufalls wegen hören, und sie war geduldig genug, es zu tragen, und vielleicht großmüthig genug, es jedem zu gönnen."

Herr Lips, die beyden Fäßi und mein l. Bruder hatten beysammen auf einem Zimmer geschlaffen. Sie kamen auch bald zum Vorschein und versicherten, daß Sie die ganze Nacht ruhig und — vor Anfechtungen dieser Art sicher geschlaffen haben[1]).

Beim Dejeuner, das aus Coffe und Thee (letzterer von Badkräutern) bestand, kam die schöne Kellerin oft in's Zimmer. Wir bemerkten gleich, daß Herr Lips ihr am besten gefiehl von allen den anwesenden Herren. Kaum hatte Er eine Tasse Coffe ausgetrunken, so war sie gleich bereit, Ihm wieder einzuschenken; die anderen Herren mußten immer warten, bis Er bedient war. Ich könnte Dir hierüber noch vieles sagen; Du kannst aber schon aus diesem schließen, daß sie gegen Herrn Lips nicht die Spröde spielte.

Nach dem Dejeuner giengen wir samtlich in die Kirche, wo man eben Messe las; hernach in eine Tobac Fabric, die ein Ausländer hier angelegt, und bald wieder in's Wirthshauß zurück, um die Bergreise anzutreten[2]).

Daß diese zu unserer Freude ausfallen werde, durften wir nicht hoffen; der Himmel war trübe, die Erde kothig, und ein Billet von einem Herr Lieutenant sagte uns die unangenehme Nachricht, daß uns der Herr Commandant schwerlich in die Festung hineinlasen werde, weil die Gesellschaft so zahlreich seye[3]).

---

[1]) Uebrigens klagt auch L. über große Unreinlichkeit in seinem Zimmer.

[2]) Die „Tabakspinnerei" war geschlossen und in Singen war nur Hanauer-Tabak zu erhalten; aber nach U. lehrt Noth auch solche rauchen.

[3]) Die Schwierigkeit, in die Festung Einlaß zu bekommen, rührte daher, daß Herzog Karl von Württemberg dem Vizekommandanten derselben, Friedr. Karl von Grégoire (s. über denselben Marten's Geschichte von Hohentwiel S. 185 – 187) den strikten Befehl gegeben hatte, Niemand einzulassen. Der Grund zu diesem Verbote, dem gegenüber kurz vorher auch die sechsspännig vorfahrende Fürstin von Fürstenberg den Eintritt nicht hatte erzwingen können, lag darin, daß man sich vor Fremden nicht bloßstellen wollte. Es war eben auf der Festung Alles verlottert und sogar die Besatzung nur auf's Dürftigste uniformirt. Die Wirthin in Stein schildert bei O. den Hohentwiel folgender-

Was war nun zu thun? „Nicht hinaufgehn", sagst du vielleicht; aber dieß wollten wir eben nicht; denn Hohentwiel zu sehen, war der Endzweck unserer Reise, und diesen zu erreichen, wollten wir wenigstens alles mögliche thun. Ein paar Recomandationen an Hauptleute, die wir bis dahin als überflüssig ansahen, wurden nun aus den Taschen hervorgesucht, und einem Mann zum hinauftragen übergeben[1]). Diesem folgten wir bald selbst nach, in der ungezweifelten Hoffnung, der Herr Commandant werde, — sobald er nur einmahl unsere Grund Ehrlichen Gesichter sehe, — uns alle Thore öfnen lasen, vielleicht noch gar abbitten, daß Er zuerst Schwierigkeiten gemacht.

Von Singen bis auf die Festung Hohentwiel mag es ohngefähr eine halbe Stunde weit seyn. Den langen Zug hättest Du sehen sollen, meine Freündin, den wir formierten; es soll — so sagte es der lezte, unser Knecht — ein hübscher Anblick geweßen seyn. Daß es sehr kothig sey, empfanden alle, am meisten aber Herr Lips. Von Ihm blieb bald ein Schuh, bald der ganze Körper im Koth stecken[2]). Etliche mahl mußten wir Anderen alle ihm zu Hülfe eilen! Obgleich Hohentwiel sehr hoch liegt, so kömmt man doch ganz gemächlich hinauf. Etwas höher als in der Mitte des Bergs ist eine Bierbrauerey angelegt, als wir dabei

---

maßen: „In dem Orte selbst herrscht eine erstaunliche Armut und Bettelei. Man kann keinen Schritt thun, ohne von Gefangenen — besonders sind viele Wilddiebe da — von Krüppeln, Weibern, Kindern und Bettelgesind aller Art angezupft zu werden. Ein Herr, mit dem ich oben war, hat in kurzer Zeit nur an Almosen über einen Louisd'or ausgetheilt, zu geschweigen der Trinkgelder. die Soldaten. Schildwachen, Sergeanten unter dem und jenem Vorwande einem abbetteln". „Das scheußlichste und herzzerschneidendste Elend schmachtete dem Fremdling entgegen, der das große Glück genoß, innert die Pforten der obern Festung gelassen zu werden." M.

[1]) M. dagegen sagt: „Ehe wir die Bergreise antraten, hatten wir eine Ambassade an den Großmächtigen Kommandanten der Festung abgeschickt, die mit einer solchen Menge von Empfehlungsschreiben belastet wurde, daß man nach dem Ausdruck des Herrn Kämmerers einen ganzen Hammelbraten damit hätte spicken können.

[2]) Dies war L. zugleich eine schlimme Vorbedeutung.

durchgiengen, so fieng es an stark zu regnen; wir kehrten also ein und waren froh, als uns Madame Bierbrauerin in Ihre warme Stube führte.

Lange saßen wir da und glaubten Bericht zu erhalten, daß der Herr Commandant unserem Ansuchen entsprechen wolle; niemand kam aber, der uns dessen versichern wollte. Endlich zog eine Parthie um die andere davon, um noch vollenz den Berg zu besteigen.

Je höher man hinaufkomt, je beser zeigt sich der Felsen, auf dem die Festung erbauet ist, in seiner ganzen Größe und Gestalt. Es ist ein Majestätischer Anblick, meine theure, die ungeheure Felsen Masse zu sehen. Wer sie ansieht und dabey nicht lebhaft die Größe des Schöpfers empfindt, muß sehr kalt und gefühllos seyn!

Von allen Seiten hat die Natur die Festung unzugänglich gemacht: Durch Kunst brachte man aber eine Fahlbrücke an, die sie mit einem nahen Felsen verbindt; zieht man diese auf, so kann kein Mensch hinein.

Herr Meyer, der sehr schön zeichnet, nahm, als wir den Berg hinan giengen, eine Zeichnung von der Festung auf[1]). Der Wind blies immer entsetzlich; zuerst mußten wir die Hüthe, und höher noch die Köpfe selbst mit den Händen halten. Doch kamen wir, mit beydem noch versehen, glücklich bey den Thoren der Festung an. Herr Cämmerer, Herr Meyer, Herr Lips und ich waren die letzten, die ankamen[2]).

Eben stand ein langer, ausgemergleter Kerl, an welchem eine Uniform hieng[3]), vor unseren Gefährten, der vom Commandant (Herr nenne

---

[1]) Dies wurde ihm aber vom alten Herrn Pfarrer Oeri streng verwiesen; derselbe fürchtete, man könnte sie sonst für Spione halten und nicht mehr herauslassen.

[2]) L. erzählt, während man beim Thore wartete, habe Jungfer Oeri in einem Schilderhäuschen ihren Kopfputz zurecht gemacht und ihre ganze Kleidung in schöne Falten gelegt, um durch ihre Gratien beim Hauptmann Eindruck zu machen und desto eher eingelassen zu werden; die Andern unterhielten sich mittlerweile mit einem Soldaten, in dem sie einen Landsmann aus Weißlingen fanden.

[3]) Dieser furchtbare Krieger, ein Sergeant, wird von U. und L. geschildert als ein Mensch mit dürrem und braunem Angesicht, dem Ehrenhaupte

ich den Lümmel mein Lebtag nicht mehr!!) die Nachricht brachte, daß wir nicht in die Festung hinein gelasen werden, weil Er das Geläuff der Fremden nicht immer haben möge!" O! die Mienen der mißlungenen Erwartung, die jedes von uns bey diesem Bericht machte, die hättest Du sehen sollen!

Gerne, meine Liebe, wollte ich dir beschreiben, was für Uniformen die Soldaten trugen, die vor dem Thor Wache standen; allein dieß ist kein leichtes. Ich müßte ein sehr gutes Gedächtniß haben, wenn ich Dir die Farben alle noch nennen könnte, die daran zu sehen sind. Von Anfang sind sie vermuthlich ganz blau geweßen; jetz aber sind nicht nur von jeder Nuance dieser Farbe, sonder noch von mancher anderer Flecke darauf gesetzt, so daß sie einer uralten Muster Karte ganz ähnlich sind. Mich reüt es, daß ich mich nicht erkundigt, wie manches Menschen-Geschlecht seit der Entstehung dieser wohlausgeführten Uniformen wohl möge ausgestorben seyn. Die Kerls, die dies mahl darin stacken, sahen wahrhaftig aus wie Theüre und Hunger. Ihr Anblick flößt Mitleiden ein. „Wie mag es wohl im inwendigen der Festung aussehen", sagten wir zusammen, „wenn die Paraden Wache so jämmerlich aussieht?" und vast wußten wir dem Commandant Dank dafür, daß Er uns diesen Anblick erspart.

Bey hellem Wetter mag die Aussicht auch außert der Festung herrlich seyn; jetz aber war der Himmel trüb: in die Ferne konten wir gar nicht sehen. Das stehen vor den Thoren erleidete uns zuletzt; denn alle

---

Freund Hains vollkommen ähnlich, hohlen Rippen und Bauch, langen, knochigen, storchartigen Beinen und einer uralten Montur, welche aus so vielen Stücken zusammengeflickt war, wie eine Pickelhäringsjacke. „Sie können in Jottes Namen ziehn, woher Sie jekommen", sagte er ihnen auf berlinerisch, ließ sich dann aber doch bewegen, anzufragen, ob die Gesellschaft nicht wenigstens in die untere Festung gelassen würde. Indeß kam er bald zurück mit der Meldung, der Herr Feldwebel habe gesagt, er solle dem Herrn Kommandanten weiter keine Mühe machen, es werde nichts daraus werden; man hätte es zuerst sagen sollen, man wolle mit der untern Veste Vorlieb nehmen, weiter könne er nicht helfen; es sei Andern auch schon so gegangen.

Hoffnung hinein zu kommen, ward uns beraubt. Also begann nach und nach unser Rükmarsch.

So lange wir vor den Soldaten stuhnden, durften wir den Zorn nicht in Worten ausdrücken, den das unfreundliche Betragen des Commandanten in unsern Herzen erregt hatte. Nicht daß wir sie gefürchtet hatten! O nein! Im Nothfahl wollte ich allein wenigstens ein halbes Dutzend solcher Helden in die Flucht gejagt haben, aber wir liesen uns nicht gerne in einen Wortwechsel mit ihnen ein.

Kaum waren wir aber etliche Schritte von ihnen weg, so sagte jeder ohne Rükhaltung seine Meynung über den Commandant[1]). (Die Soldaten hetten uns wirklich noch verstehen können, wenn nicht die meisten beynahe gehörlos wären.) Alle kamen darin überein, daß er ein verachtungswirdiger Mann seye. Wir hatten auch gar keinen Beweggrund, beser von ihm zu urtheilen. Daß er keinem Fremden mehr gestattet, von der Festung aus die herrliche Aussicht zu betrachten, beweißt, daß er kein Menschenfreünd, weder höfflich noch gefählig seye. Daß seine untergebenen Soldaten einem Mahler das Ideal zu Hunger und Armuth geben könten, verräth ein hartes, gefülloses Herz. Zum Glück ist er nur Vize-Commandant und wird diese Stelle nächstens an einen verhoffentlich beseren Mann abtretten müssen. Ihn versetze der Himmel an einen Posten, der würdig ist, von einem Mann seines Gelichters bekleidet zu werden! Du denkst gewiß, meine liebe, ich werde gar zu bitter über Ihn. Einmal gut kann ich Ihm nicht mehr seyn, so lange er so schlecht handelt, das muß ich gestehen. Selbst der sonst so sanfte Herr Meyer ward böse, wenn Er nur seinen Namen nennen hörte.

Nahe bey der Festung begegnete uns eine Compagnie Esel (auf vier

---

[1]) Als sie vor der Thür standen, wie die thörichten Jungfrauen, da schüttelten nach L. selbst die geistlichen Herrn entrüstet das Haupt, wandten sich um, reckten ihre Arme in die Höhe gegen den Befehlshaber, wie Bileam gegen die Israeliten. Bei O. finden sie, der Felsenberg, den der Kommandant bewohne, sei nichts gegen seine eigene Klotzheit.

Beinen) die auf ihren Rücken Holz in die Festung hinauf trugen. Auch diese gaben uns Stoff zu verschiedenen Bemerkungen[1]).

Eine liebliche Aussicht genießt man im Berg hinab gehen immer. Das Dorf Singen hat man ganz nahe, und das schöne, fruchtbare Thal, in welchem es liegt, durchschlängeln etliche kleine Flüsse.

Um 12 Uhr langten wir im Posthauß an. Froh waren wir, daß bei unserer Ankunft die Tafel schon gedeckt war; denn die Bergreise hatte uns — wo nicht Vergnügen, doch Appetit verschaft.

Der Mahlzeit mangelte nichts, als daß sie die Speißen noch halb roh auftrugen; man mußte sich fast die Zähne ausbeisen. Alle klagten hierüber, nur Herr Lips nicht; denn Er vergaß Speise und Trank und sättigte sich ganz durch den Anblick seiner Geliebten. (Aergere dich nur nicht, meine Freundin, daß ich Ihr diesen Namen gebe; Sie nannte Ihn immer „Schatz".) Ich wünschte nur, Du hettest es auch sehen können, wie die Leütchen sich so freündlich, so voll Zärtlichkeit anblickten. Ich glaubte zu bemerken, daß — besonders unter meinen jüngeren Gefährten — mehrere geweßen seyen, die gewünscht hetten, daß die Kellerin ihre zärtlichen Blicke nur bisweilen auf Sie gerichtet hette!

Bey dem Mittagessen machte die fehlgeschlagene Bergreise meistens den Inhalt aus von unseren Gesprächen[2]). Wir hatten jetz mehr Spaß darob, als wenn Sie wirklich nach unserem Plan ausgefallen wäre.

---

[1]) „Grüßen Sie uns Ihr würdiges Oberhaupt, den Herrn Kommandanten," rief man ihnen zu. (Die Scene ist in einem kleinen, dem Buche vorgebundenen Stiche von Meyer verewigt, der hier den obern Theil des Berges gibt, während eine Sepiazeichnung auf dem Titelblatt seiner Beschreibung denselben von weiter unten darstellt.)

[2]) Ein aufgetragener Rehbockschlegel mußte nach L. die Personage des Kommandanten vorstellen; sie peinigten ihn mit Messerhieben und tranken ihm dann spottweise Wein zu, um ihre Rachebegierde zu kühlen; dann aber ließen sie auch wieder das Kelchglas nach alter Sitte munter herumgehen auf Frohheit und Freundschaft und auf den besten Theil der Menschen. — Nach Tische belästigte sie ein jüdischer Trödler aus Randegk, indem er ihnen seine Herrlichkeiten anhängen wollte; sie wollten ihn auf die Festung schicken, er wußte aber schon, daß er dort nichts los werde. „Na! Na! Is nichts oben", sagte er.

Herr Pfahrer Fäßi und seine Herren Söhne verreisten gleich nach dem Essen. Sie hatten im Sinn, heüte noch bis auf Zell am Untersee zu gehen. Wir setzten Stein an zum Ziel unserer heütigen Wanderschaft. Was auf derselben vorgefallen, soll Du morgen von Stein aus hören. Jetz muß ich enden; schon ist die Chaise parat und die Fußgänger sind abgereißt. Kaum habe ich noch Zeit, Dir zu sagen, daß ich immer seyn werde Deine Freundin A. R. Deri.

Vierter Brief.

Stein, den 2ten Augstmonat 1786.

Daß wir gestern gerad nach dem Mittagessen Singen verlasen, weißt Du schon, meine Liebe! aber wie Herr Lips und die schöne, zärtliche Kellerin sich beym Abschied betrugen, konnte ich Dir gestern nicht mehr sagen.

Du wirst mir's kaum glauben, wenn ich Dir versichere, daß der Abschied gar nicht rührend war. Aus ihrem bisherigen Betragen glaubte ich, daß es beyde viele Thränen kosten werde; aber ich irte mich sehr. In den Augen der Kellerin glänzten zwar ein paar, aber Herr Lipsens Augen blieben ganz trocken; ein Kuß, ein Händedruck war alles, was ich bemerken konnte. Wüßte ich nicht, daß man sich oft am wenigsten äußert, wenn das Herz voll Empfindung ist, so würde ich glauben, das Sprüchwort trefe bei ihnen ein: „Ab Augen, ab Herz", doch ich will nicht voreilig urtheilen, die Folge der Zeit wird mich schon belehren[1]).

---

[1]) Bei O. bittet L. die Kellnerin um eine Haarlocke als Andenken, er will sich daraus einen Ring flechten lassen; da er aber die Scheere zieht, springt sie mit dem Rufe „Jesus Maria!" zum Zimmer hinaus. L. selbst schildert den Trennungsschmerz mit vielem Pathos. „Ich war traurig und sie fühlte auch den nahen Abschied und tiefe Seufzer preßten sich aus ihrem Busen — ein wirkliches Elend anzusehn und es ging mir durch Mark und Bein u. s. w." Auf seine Bitte schnitt sie ihm dann aber selbst eine schöne Haarlocke ab, die über ihrer Stirne hing; da gab er ihr einen warmen Abschiedskuß und eilte mit einem solchen Freudengeschrei davon, daß die Andern

Rülisingen (Rielasingen) ist das erste Ort, das wir von Singen aus passieren mußten. Wir glaubten, daß Kirchweih oder Jahrmarkt darin seye; denn wir hörten jauchzen und singen. Als wir aber näher kamen, so waren es nur unsere Gefährten, die ein solches Freüdengeschrey anstimmten. Auch Herr Lips sang und jauchzte; hieraus schloß ich, daß wenigstens an ihm obiges Sprüchwort wohl werde realisiert werden. Als wir bey diesen lustigen Herrn vorbey fuhren, sprangen uns alle nach und forderten Allmosen. Ich gab jedem — ohne mich selbst zu rühmen — ein erklekliches; wie viel, kann ich Dir nicht bestimmt sagen: meine rechte Hand wußte nicht einmahl, wie freygebig die linke war[1])! Mein lieber Bruder setzte sich nun als Kutscher auf den Bok. Anfangs gieng's ganz gut, nach und nach kamen wir aber tief in einen Wald hinein, in welchem die Straße so schlimm war, daß meine beyden Gefährten aussteigen mußten. Endlich erreichten wir doch glücklich das Ende des Waldes und an demselben eine besere Straße; dies freüte uns sehr, aber unsere Fußgänger sahen wir nicht nachkommen; wie uns da so Angst wurde, kan ich Dir nicht genug sagen. Immer förchteten wir, Sie haben sich im Walde verirt. Weislich waren Sie aber dem Gleiße unseres Wagens gefolgt und so kamen Sie bald wieder zum Vorschein. Mein lieber Bruder tratt nun die Ehre, auf dem Kutschen-Bok zu sitzen, wieder an Heinrich, unseren Knecht ab[2]).

---

es als Wirkung des Weines ansahen und auch miteinstimmten. Erst in der Nähe von Stein hing er seinen Grillen wieder nach und wurde schweigsam und die Andern mochten zum Theil Recht haben, wenn sie dies der Liebe zuschrieben. „Denn wer wünschte nicht eher in den Armen einer liebgewonnenen Schönen zu bleiben, als auf einer kothigen Straße seine armen Beine zu ermüden?"

[1]) Reisenden Handwerksburschen, armen Leuten, die heute noch keinen Bissen Brot gegessen haben, ein Almosen, hieß es. Die mildthätige Jungfer O. ließ sich erweichen, uns allen — einen Pfennig vorzuwerfen. U. Die Scene ist von L. in einer Tuschzeichnung dargestellt.

[2]) L. sagt, außer Rielasingen sei Herrn O. sein Paroxysmus wieder angekommen. „Er packte den armen Kutscher beim Rock, riß ihm die Zügel aus den Händen und bemächtigte sich des Bocks. Ich wollte zu Hilfe eilen,

Unter den Gesprächen, womit Herr Cämmerer uns unterhielt, erwähnte Er sehr oft einer Liebes Affaire, die Ihn selbst und eine Jgfr. E... von Stein betraf; da wir dieser Stadt jetz ganz nahe waren, so wurde die Erinnerung an das vergangene bey ihm ganz natürlich doppelt lebhaft. Ich wußte zwar die Geschichte; da ich aber sahe, daß Herr Cämmerer jetz zu jeder anderen Unterhaltung gar nicht aufgelegt war, so bathe ich Ihn, mir dieselbe noch einmahl im Zusammenhang zu erzehlen. Er that's sehr gerne; damit Du sehest, daß ich aufmerksam zugehört, will ich Dir kurz den Inhalt sagen.

Mit Jgfr. E. machte Herr Cämmerer Bekanntschaft, als Er noch Vicarius in Z... war; Sie gefiehl Ihm sehr gut; denn Schönheit des Cörpers und Klugheit waren bey Ihr in reichem Maße zu finden; schon lange hatte Er Briefe, — deren Inhalt Du und ich uns leicht denken können — mit ihr gewechselt, als seine Anverwandten Ihm eine nähere Verbindung mit Ihr, vermuthlich aus guten Gründen, mißriethen. Ohngeachtet die Jgfr. E... Ihm — um mich seines eigenen Ausdruks zu bedienen — „über die Masen wohl" gefiehl, so gab Er doch auf dies hin ihre Bekanntschaft nach und nach auf. Um allem Mißverständniß vorzukommen, muß ich Dir doch sagen, meine liebe, daß es schon sehr lange ist, seit der Herr Cämmerer diesen Roman gespielt. Jetz ist sie an einen Herr E. in Stein geheyrathet.

Die Gegend, durch die wir fahren mußten, gefiehl mir ungemein gut. Eine gute Strecke kömmt man immer dem Rhein nach; zur rechten fließt er vorbey, zur linken sahen wir ganz nahe, schöne Rebhügel, angenehme Matten und Bäume, die unter der Last ihrer Früchte sich beugten [1]).

---

aber zu spät; er peitschte auf die Pferde los und galoppirte davon. Ein Jammergeschrei hörten wir von den Fahrenden aus der Kutsche heraus, der Kutscher und ich rannten über Hals und Kopf nach und erreichten endlich den Wagen in einem nahen Walde, wo eine tiefe, kothige Waldstraße das Galoppiren von selbst verbot. O. war froh, daß der Knecht die Gefahr übernahm, und seine Herzhaftigkeit hatte ein Ende."

[1]) Bei Hemmishofen begrüßten die Fußreisenden den wieder betretenen Schweizerboden mit Schweizerliedern. Als man sich Stein näherte, hörte man

Als wir durch die Thore der Stadt Stein fuhren, nahm Herr Cämmerer seinen Huth ab, und in die Hand nahm Er eine Lorgnette. „Wozu dieß alles?“ denkst Du vielleicht; ich dachte ebenso, errieth aber bald den Grund.

Herr Cämmerer wußte nehmlich das Hauß, in welchem die ehmahlige Jgfr. E . . . jetz als geheyrathet wohnt; wir mußten dabey durchfahren. Er glaubte, Sie par hazard am Fenster oder im Laden zu sehen, damit Er desto deütlicher sehen könne, ob ihre Schönnheit noch nicht verwelkt seye, nahm er eben die Lorgnette zur Hand. Vergeblich freüte er sich aber auf Ihren Anblick; keine Seele stand am Fenster oder im Laden. Durch einen lauten Seüfzer drückte Herr Cämmerer ganz kurz und gut die Stimmung seines Herzens aus.

Beym Schwanen nahmen wir unser Quartier. Die drei Schwöstern Meyer, die hier Wirthschaft führen, empfingen uns sehr freündlich. Gleich beym Eintritt in's Hauß bemerkt man, daß Ordnung und Reinlichkeit darin herscht[1]).

Etwa um 5 Uhr langten unsere Reise-Gefährten auch an; wir tranken alle Thee. Herr Lips wurde gebeten, uns vom Commandant auf Hohentwiel eine idealische Zeichnung zu verfertigen; denn der liebenswürdige, gefählige Mann blieb uns noch immer in dankbarem Andenken!!! — Er war gleich zum Zeichnen parat und in wenigen Minutten war das Bild fertig. Ueber seine Aehnlichkeit konten wir freylich nicht

---

schießen. „Haben sie vielleicht wieder Unruhen? Wollen sie etwa zum Dank, daß Zürich vor zwei Jahren ihre Meutereien so gelinde abgethan, uns erschießen?“ fragte man, erfuhr aber zum Troste, daß Kirchweih oder — eigentlich zu reden — Bubenschießet sei, und fand denn auch vor dem Thore ganze Truppen junger Knaben, die mit Flinten, Trommeln, Pistolen vielen militärischen Lärm machten.

[1]) Freilich vermißten die jüngeren Herrn die Musik und den Tanz, worauf sie der „Kilbe“ wegen gerechnet hatten, und L. fand es traurig, als Wirthschaftspersonal nur drei alte Jungfern anzutreffen; da man sich aber wohl befand, konnte Anna Regula triumphiren, es sei falsch, wenn man meine, ohne Mannspersonen könne es nirgends gut gehn.

so zuversichtlich absprechen; denn niemand von uns hat den Commandant gesehen, auch Herr Lips nicht; es war nur ein Werk seiner Imagination. Aber ich wette dennoch, Er hat glüklich reussiert; der geschikte Künstler wußte zum Theil aus eigener Erfahrung, was für gute Eigenschaften der Commandant besitze, und diese drükte er sehr wahr und sprechend in seinem Bild aus[1]).

Ein starker Regen, der eben einfiehl, verhinderte uns, einen Spatziergang zu thun. Wir machten anstatt dessen eine Parthie mit Carten. Herr Cämmerer versprach, mitzuspielen; Er fieng aber mit einer Jgfr. Meyer ein Gespräch an, das Ihn mehr muß interesiert haben als unser Spiel. Einmahl, wenn die Reihe zu spielen an Ihn kam, mußten wir immer zehnmal rufen, und denn bathe er, daß doch eines aus uns für Ihn spiele. Was glaubst Du wohl, meine liebe, daß der Inhalt dieses Gesprächs möge geweßen seyn? Ich könnte Dir's vielleicht sagen, wenn's mich nöthig dünkte.

Mein lieber Papa machte, des Regens ohngeachtet, dem Herr Doctor Peter einen Besuch.

Uns verleydete das Spielen bald; wir wollten lieber einen Zeitvertreib haben, bey dem es ein wenig laut und lustig hergehe. Herr Meyer mußte die Rolle eines preußischen Werbers annehmen. Herr Lips und wir übrigen waren seine Recruten; da gab's denn manchen Spaß, manches Gelächter, und dieß dauerte bis zum Nachtessen.

Viel beser als in Singen schmekte uns hier die Mahlzeit. Alles war gut gekocht, alles sah reinlich aus. Viele gar lustige Geschichten

---

[1]) M. sagt, Lips, der ebenso gut in Hogarths Geiste satirisiren, als Raphaels und Guido Reni's Schönheiten empfinden könne, habe ein paar solche Figuren entworfen; er selbst gibt eine Tuschzeichnung bei, die Büste des Kommandanten darstellend, welche von einer herabschwebenden Viktoria mit einer Narrenkappe bekränzt wird. Der Kronenwirth in Schaffhausen, der Gregoire kannte, hatte nachher die Gefälligkeit, die Vorstellungen zu bestätigen, die man sich von ihm machte.

erzählten jetz meine Gefährten. Ich wollte, meine Liebe, daß einige davon Dir auch bekannt wären, aber so was schreibe ich nicht gern. Mundtlich schwetze ich schon lieber, kome also nur bald zu mir, dann soll Du sie hören.

Nach dem Essen sangen wir noch Schweizer- und Trink-Lieder; und darauf gingen wir zur Ruhe. Und nun Gott befohlen, meine Theure,

von Deiner Freündin A. R. Deri.

Fünfter Brief.

Wyl, den 3ten Augstmonat 1786.

Aus obigem Datum wirst Du sehn, meine Theüre, daß ich wieder bey Hause bin; vor ein paar Stunden sind wir hier angelangt, und jetzt sitze ich schon am Pult, um Dir noch vollends die Begebenheiten unserer Reise zu erzählen.

Ruhig schliefen wir die vergangene Nacht in den reinlichen Bettern im Schwanen zu Stein[1]). Es regnete entsetzlich, als wir am Morgen aufwachten. Froh war ich, daß meine Gefährten sich am Abend schon ein Schiff bis auf Schaffhausen bedungen hatten; denn zu Fuße hetten Sie nicht fortkommen können.

Nach dem Dejeuner[2]) kam der Barbier, um die Herren zu rasieren. Du lachst gewiß, daß ich dieses wichtigen Umstandes erwähne. Aber nur Gedult! es kömmt etwas sehr interesantes hinaus.

Einer meiner Gefährten setzte sich zum rasieren nieder, ohngeachtet er noch keinen Bart hat. (Denk doch: noch keinen Bart und doch schon den 29. Aprill 1758 gebohren!!!) Der Barbier seifte Ihn ein, schüttelte aber immer den Kopf. Ein Herr aus unserer Gesellschaft und ich merkten bald, was fehle, daß er nehmlich den Bart nicht finden

---

[1]) Besonders der Kämmerer freute sich derselben. So „schiebable" er sonst sei, meinte er, ein Nachtquartier wie das in Singen würde er sich künftig doch verbitten.

[2]) Bei diesem fehlten die Steiner Geigen nicht.

könne. Um allem Unglück in Zeiten vorzukomen, giengen wir in die Küche, holten zwei brennende Kertzen und zündeten, — ohngeachtet es heller Tag war, — bis der Seifenschaum wieder von seinen zarten Wangen abgeschabt war.

Den Ehren-Namen dieses bartlosen Herrn nenne ich Dir nicht, meine liebe! Denn Du bist ein loses Mädchen und könntest Ihn, — im Fahl er etwann in Deine Gesellschaft komen sollte, — darüber aufzeuhen; und dies will ich nicht haben; denn wer vermag etwas wider einen Naturfehler?! Aus Freündschaft und Mitleiden hette ich diesen Auftritt gerne ganz verschwiegen, wenn ich mich nicht in meinem ersten Brief verpflichtet hette, Dir alles zu schreiben[1]).

Der heftige Regen hörte endlich auf; um 8 Uhr machten wir uns alle reisefertig; unsere Gefährten um das Schiff[2]), wir andern, um den Wagen zu besteigen.

Beym Abschied des Herr Cämmerers von den Jgfr. Meyerinen hörte ich, daß Er Ihnen an jemand sehr angelegen viele! viele!! viele!!! Grüße auftrug[3]). An wenn, nun das wunderte mich nicht.

---

[1]) Anna Regula war die Ursache, daß der Barbier überhaupt erschien; denn sie fand, der Herr Kämmerer bedürfe desselben. L., dem nach O. der Bart so weh that, wie den alten Weibern das Zahnweh, mußte, so erbittert er war, ihren Spott geduldig aushalten, weil er sich unter der Schärfe des Scheermessers nicht bewegen durfte; er behauptet, daß ihm noch nachher für seine Augen- und seine Haupthaare bange gewesen sei. — Er will nicht entscheiden, ob es einer Jungfer zieme, nicht bloß eines Backenbartes, sondern eines ganzen Bartes mit Umständlichkeit zu gedenken.

[2]) Eine Kutsche war für sie in Stein nicht aufzutreiben; so fuhren sie denn mit dem Fährmann Marx, einem nicht mehr jungen, aber starken und frisch dreinblickenden Manne, der im Wassersturm wie in politischen Stürmen — er war ein sehr patriotischer Eiferer bei den Unruhen von 1784 — gleich muthig und erfahren zu sein schien. Derselbe hatte für Kaputte und Zwilchkittel gesorgt, welche gleich Panzern vor dem Regen schützten.

[3]) E. sagt, das habe seine Richtigkeit. „Recidive kann es etwa geben, wenn man an Ort und Stelle kommt, die uns ehemaliger Geschichten erinnern. Gesehen und gesprochen hätte Recensent eine gewisse Person wirklich

Von Stein bis auf Schaffhausen sind's drey Stunden. Wir nahmen uns vor, an letzterem Orte zu Mittag zu speißen. Zu Wagenhaußen fuhren wir an einem Hauß vorbey, in welchem eine Tochter der von dem Herrn Cämmerer ehedem so sehr geliebten Jgfr. E. . . . jetz schon als Wittwe wohnt. Dieser Umstand gab Ihm denn Anlas, uns abermahl von den Vorzügen Ihrer Frau Mutter zu unterhalten.

Wir hatten mit unseren Gefährten verabredet, Sie im Kloster St. Katharinenthal wieder anzutreffen. Es liegt am Rhein ohnfern von Dießenhoffen. Als wir aber in Dießenhoffen ankamen, stürmte es so entsetzlich, daß meine Gefährten gar keinen Lust bezeügten, diesen Umweg zu machen. Mir war dieß gar nicht recht. Denn — im Vertrauen gesagt — ich hatte so halb und halb im Sinn, für immer in diesem Kloster, — deßen Lage ganz herrlich ist, — zu bleiben.

In Dießenhoffen fiehl mir auch gar nichts merkwirdiges in die Augen; das Städtchen scheint mit schlechten Häußern beser versehn zu seyn als mit wohlgebauten.[1])

Als wir über die Brücke fuhren, schauten wir den Rhein hinauf und hinab nach dem Schiff unserer Gefährten. Wir sahen aber kein Schiff; dieß machte uns bange, weil es entsetzlich stürmte; noch bänger ward uns, als eine Frau kam und sagte, „es seye ohnlängst ein Schiff mit Herrn hinuntergefahren, aber alle seyen auf dem Boden des Schiffes gelegen." Um Dir die Angst zu ersparen, in die uns dieser Bericht versetzte, will ich Dir gleich sagen, meine liebe, daß die Herren mit dem

---

gerne. Allein, theils scheute er die bösen Mäuler, theils wußte er's mit keinem Anstande zu reimen, diesfällige Besuche zu geben oder anzunehmen. Er mußte sich also begnügen, sich bei den in Verwandtschaft steyenden Jungfern im Schwanen ihres Wohlstandes zu erkundigen und sie von der Fortdauer seiner Hochachtung versichern zu lassen, wobei er die Freude hatte, von ihr nichts als Ehr, Lieb's und Gut's zu vernehmen."

[1]) Auch U. findet, Dießenhofen würde weniger Aufmerksamkeit als manches Dorf verdienen, wenn es nicht Leute, groß in Wissenschaft und Kunst, in seinen Mauern beherbergte; es sei ein altes, dunkles, übel gepflastertes Nestchen.

Leben davongekommen; Sie stiegen ob Dießenhoffen ans Land, und nicht sie selbst, nur ihre Ueberröke lagen im Boden des Schiffes[1]).

Gerad außert Dießenhoffen ist's sehr anmuthig; zuerst führt die Straße dem Rhein nach, bald entfernt sie sich davon und führt durch Wald und Felder; dann kömmt der Rhein wieder zum Vorschein und zuletzt die Stadt Schaffhaußen mit den schönen Weinbergen und den Landhäußeren, die in denselben erbaut sind.

Kaum waren wir im Gasthof zur Kronen abgestiegen, so kamen auch unsere Gefährten daselbst an, — aber nur noch drey; der vierte, Herr Lips, blieb in Dießenhoffen — vielleicht gar im Katharinathal[2]) zurück, weil er im Sinne hatte, diesen Abend mit seinem Freünd, Herrn Pfarrer Veit, nach Andelfingen zu gehn[3]). Die Herrn zeigten uns Confect, das sie von den Nonnen daselbst um bahres Geld erhandelt hatten.

---

[1]) Die Freunde besuchten nach einer Fahrt unter beständigem Sturm und Regen den Steinschneider Wägeli, an welchen Lips und Meyer Briefe hatten. Dieser Künstler, der anfänglich nur Wappen in Stahl geschnitten hatte, durch seine Kenntniß alter Gemmen aber in das höhere Fach war geführt worden und jetzt auch durch seine Portraits, besonders seine Lavaterköpfe, excellirte, empfing sie sehr freundlich und verhehlte ihnen keines der Arcana seiner Kunst, was nach L. allemal das Zeichen eines schwachen Kopfes, nach M. das eines Charlatans ist.

[2]) Das Frauenkloster St. Katharinenthal wurde besucht, und da man von den dortigen Vestalinnen nicht empfangen wurde, wurde wenigstens die Kirche betrachtet. Diese imponirte Allen durch ihre Pracht, und U. meint, bei der Schönheit der katholischen Cultusformen könne Niemand ohne Begeisterung bleiben. „Aber, ob sich dieser Eindruck nicht wieder verliere, ob die Gewohnheit das Gefühl dafür nicht entkräfte, ob eine warme, auf Philosophie und Religion gegründete Sittenpredigt nicht kräftigeren und nützlicheren Eindruck auf das Herz macht, das scheint eine andere Frage zu sein." Im Uebrigen lachte man viel über die rothe Nase eines der Ausführung Christi zuschauenden Pilatus, welche die des größten Saufbruders zu übertreffen schien, und kaufte für einen Gulden 64 schöne, weiße und braune Exemplare jenes Nonnenkonfektes, dessen Namen Anna Regula nachher ihrem Bruder nicht nennen wollte, als er sie in Schaffhausen mit unschuldiger Miene darum befragte.

[3]) Bei diesem verweilte er noch einige Tage und kehrte erst am 9. August über Winterthur nach Zürich zurück, um einige Wochen später zum zweiten

Beym Mittageßen hörten wir eine Trauermusik auf dem Thurm der St. Johanns Kirche; dieß ist in Schaffhaußen Sitte: so oft jemand zu Grabe getragen wird, macht man Musik[1]).

Nach dem Mittageßen mietheten unsere Fußgänger eine Chaise und fuhren darin nach Wyl; denn es behagte Ihnen nicht mehr, per pedes apostolorum zu reisen.

Herr Cämmerer, mein lieber Papa und ich, besuchten nach Ihrer Abreise noch unsere schätzbarsten Freünde in Schaffhaußen, Herr

---

Male nach Italien zu reisen, wo sein Schicksal durch die Bekanntschaft mit Grethe eine entscheidende Wendung erhalten sollte.

[1]) Dieser Gebrauch fiel unsern Reisenden sehr auf; man fand es theilweise schön, daß „das äußerliche Religiose" zu seinem Rechte komme, theils fand man, es sei des Ceremoniels zu viel. Der Wirth, Herr Rathsherr Ammann, bemerkte freilich, es seien allerdings Mißbräuche eingeschlichen und der Ton der Posaunen zeige deutlich an, ob der Verstorbene wohlselig oder bloß schlechtweg selig sei. Ferner stellten sich während der Tafel zwei Italiener ein, von denen der eine an einer hydrostatischen Maschine die Zirkulation des Blutes demonstrirte, während der andere des flacons de phosphore ausbot, in denen man ein Stück Papier anzünden konnte, ohne Stahl, Feuerstein, allumettes zu brauchen. — Von diesen Unterbrechungen abgesehn, bewegte sich das Gespräch hauptsächlich um Freund Lips, dessen Lob nun, da er fort war, in allen Tonarten gesungen wurde. Bei O. findet sich ein sehr charakteristisches Gespräch über das Verdienst, das Pfarrer Brennwald sich erwarb, indem er sein Genie entdeckte. Man spricht davon, wie Geistliche und Lehrer, wenn sie durch den prüfenden Umgang der Seelsorge so treffliche Köpfe entdeckten, sie immer ihrer besonderen Aufsicht würdigen sollten. Gleichzeitig betont aber gerade O., wie es nur bei außerordentlichen Genies wohlgethan sei, über den Stand und die Lebensart herauszurücken, die Natur und Geburt ihnen angewiesen. „Es ist immer gut, wenn auch der Bauernstand, wenn jedes Dorf gute Köpfe in seinen Hütten hat. Darum würde ich mich freilich mit jungen, gescheiteren Bauernknaben auch vorzüglich abgeben, ihr moralisches Gefühl verfeinern, sie unterrichten, hervorziehn, — aber nur um sie zu künftigen besseren Hausvätern, verständigeren, von Vorurtheilen freieren Landwirthen, vernünftigeren Vorgesetzten, Schulmeistern u. s. w. zu bilden. Dadurch, scheint mir, wird auch einzig nach und nach wahre, bleibende Volksaufklärung bewirkt."

Burgauers beym Palmzweig.[1]) Bei Ihnen verbrachten wir ein paar Stunden vergnügt zu und erzählten Ihnen unsere Reise. Von da kehrten wir wieder zurück zur Krone, zahlten die Zeche und fuhren ab.

Auf dem Weg bathe sich Herr Cämmerer höfflich und mit vielem Anstand die Erlaubniß aus, eine einzige Pfeife Tabac rauchen zu dürfen. Mit Freüden gewährten wir ihm seine Bitte, denn — zum unsterblichen Ruhm seye es von Ihm bezeugt! — auf der ganzen Reise rauchte Er sonst nie in der Chaise! Glücklich waren unsere Gefährten in Wyl angekommen, glücklich langten auch wir Abends um 7 Uhr daselbst an.

Nun, meine theüre, bin ich am Ende mit der Beschreibung meiner Reise; und ich denke, Du bist froh, daß ich da bin. Ich sehe selbst ein, daß weniges Dich interesieren konnte; denn merkwirdiges wußte ich Dir nicht viel zu schreiben. Mir werden die vielen unschuldigen Freüden, die ich auf dieser Reise genoß, noch lange in Gedanken bleiben, und die Rükerinnerung an dieselben wird mir noch manche vergnügte Stunde verschaffen. Verzeih doch, daß ich Dir alles nur so flüchtig und in Unordnung erzählt habe und liebe wie bis dahin

Deine Freundin Anna Regula Oeri.

III.

Nachdem wir der guten Anna Regula so weit gefolgt sind, bleibt uns nur noch übrig, an der Hand des Meyer'schen Berichtes den Schluß der Geschichte kurz zu erzählen.

Von Frau Pfarrer Oeri, die von ihrem Observatorium das ganze Raßerfeld überschauen konnte, war die Chaise, welche die jüngeren Herren brachte, schon lange erblickt worden, und als sie anfuhr, stand die ganze Frauengesellschaft unter der Hausthüre, um die Ankommenden zu

---

[1]) Die Tochter dieses Hauses war die beste Freundin der Schreiberin. Diese wünscht ihr bei O. nur zwei Dinge noch geben zu können: Dauerhaftere Gesundheit und mehrere ihrer Mitbürgerinnen, die denken und fühlen wie sie.

empfangen. Lebhaft wurden diese nach ihren Schicksalen gefragt, gaben aber noch nicht Alles zum Besten, weil Herr Kämmerer Eßlinger am Nachtessen eine chronologische Relation geben sollte. Nach zwei Stunden kam aber auch die Pfarrkutsche und jetzt wurde die Neugier übergenügend befriedigt. Denn der würdige Mann hatte das Talent, schön zu lügen. Die Aussicht von Hohentwiel reichte bei ihm bis zum Wiener Stephansthurm und der Berg selbst schwoll zur Höhe des Olymp an; nur die durch einen mystischen Zufall röthlich gewordenen Strümpfe waren schuld, daß er sich nicht in die Gesellschaft der Götter getraute.

Er und Meyer blieben noch fast den ganzen dritten August in Wyl, und an diesem Tage wurde dann verabredet, daß, um dem frohen Reischen ein Denkmal zu stiften, jeder der Jüngeren in seinem Geschmacke eine Beschreibung liefern sollte, besonders auch Jungfer Anna Regula, weil diese über die ehrwürdigen Herren Gesellschafter berichten konnte und weil Frauenzimmer manche feine Bemerkung oft ungleich besser machen können als Männer. Erst gegen Abend verließen der Herr Kämmerer und sein Schwiegersohn das gastliche Pfarrhaus und wurden von Ulrich und dem Sohne Oeri noch bis Eglisau begleitet. Die jüngeren Freunde hatten zuletzt noch ein lebhaftes Gespräch über die Dauer der Freundschaft geführt und auf Gesundheit und gegenseitiges Wohlwollen angestoßen.

Die Unterhaltung der beiden Wanderer drehte sich noch fast allein um die Reise, und diese mußten sie auch ausführlich dem Pfarrer von Rorbas erzählen, den die Neugierde angespornt hatte, ihnen nachzueilen und sie auf der Straße aufzuhalten. Erst bei der Dunkelheit kamen sie nach Embrach und außer der wachsamen Frau Pfarrerin lag im Pfarrhause schon Alles im süßen Schlummer. Ein Bauernjunge im Nachbarhause erwachte, da sie etwas hart an die Hausthür pochten und rief seinem schon schlafenden Nachbar zu: „Hannis! Hannis! Stand uf! Es wänd Kerli ins Pfarrhus!“ und so wäre vielleicht die Gefahr nahe gewesen, daß sie durch den blinden Eifer eines Helfers noch zu Schlägen gekommen wären. Aber zum Glücke öffnete sich die Hausthür bald und der Herr Kämmerer rief seiner Frau Liebsten den Spruch Luc. 12, 37

entgegen: „Glückselig jene Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend finden wird!“ So setzte man sich denn zum Nachtessen und auch die Uebrigen kamen in ihren Nachthäubchen herbeigeschlichen, um noch mit einem Theile der Reisegeschichte regalirt zu werden.

Am frühen Morgen des folgenden Tages brach Meyer auf, um Mittags um 11 Uhr bei seinen theuren Eltern und seinem lieben Weibe zu sein. Aber so frühe er aufstand, seine Jungfer Schwägerin Susettchen war auch schon auf und begleitete ihn ein Stück Weges; denn sie hatte dermalen etwas Wichtiges ins Reine zu bringen und eben um dieser Wichtigkeit willen machte Meyer Besuch bei Herrn Vicar Leonhard Brennwald in Kloten, dem Sohne jenes um Lips verdienten Geistlichen! Die Falsche! Während sie der Wäsche wegen die Reise nicht mitmachte und während ihr Herr Vater auf's Feierlichste versicherte, welche Verantwortlichkeit er bei der Aufsicht über Anna Regula empfinde, war sie „auf Heirathswegen geschwebt“, und schon am 17. Oktober wurde die Hochzeit gefeiert. Der Herr Kämmerer hatte also nicht Unrecht gehabt, als er in Singen zugab, daß sein Susettchen — ohne Ruhm zu vermelden — auch seine Mücken habe.

* * *

Hiemit schließen unsere Quellen, und es bleibt uns nur übrig zu erwähnen, daß am 2. August 1886 eine Anzahl von Nachkommen unserer Reisenden auf dem Hohentwiel — bei gutem Wetter — die Thaten ihrer Vorfahren gefeiert hat.